



Moderator Harald Bartel, der Leiter der Alsfelder Polizeistation (links), und das Podium: stellvertretender Schulsprecher Sebastian Roth, Koordinator für Sucht- und Drogenprävention Klaus Schache, Polizeidirektor Siegfried Schulz, Buchautor Wolfgang Cibura, betroffene Mutter Anita Franz und Notfallseelsorger Harald Wysk. Bilder: gsi

## Alkohol und Auto: Betroffene bewegen

Diskussion mit Schülern der Max-Eyth-Schule zu dem Thema „Verantwortungsvoller Alkoholkonsum“

ALSFELD (gsi). An der bundesweiten Aktionswoche zum Thema „Verantwortungsvoller Umgang mit Alkohol“ hat sich die Alsfelder Max-Eyth-Schule mit einer gemeinsamen Veranstaltung mit der Polizeidirektion Vogelsberg beteiligt. Im Rahmen einer Podiumsdiskussion hatten Schüler der zwölften Klassen die Möglichkeit, bewegende Beiträge aus Sicht von Betroffenen, der Polizei und der seelsorgerischen Seite zu hören und mit ihnen über ihre eigenen Erfahrungen mit Alkoholkonsum und dem Verhalten im Straßenverkehr auseinander zu setzen.

„Prävention“, so der Moderator der Veranstaltung, Polizeihauptkommissar Harald Bartel, der Leiter der Alsfelder Polizeistation, „ist uns ein Herzensanliegen.“ Jugendliche seien als Anfänger im Straßenverkehr gefährdeter. Kämen dann noch Alkohol und Drogen hinzu, werde es brandgefährlich. So sehe sich die Polizei aufgerufen und verpflichtet, Jugendliche zu schützen und Präventionsarbeit zu leisten.

Auch Friedhelm Miebach, der Schulleiter der Max-Eyth-Schule, wies auf die Problematik von Alkohol und Drogen hin, die oft nicht erkannt werde. Gefahren entstünden sowohl durch den Konsum legaler und illegaler Drogen als auch durch die anschließende Teilnahme am Straßenverkehr. „Wir müssen unser Verhalten hierzu immer wieder in Frage stellen“, mahnte er, ohne den Zeigefinger erheben zu wollen, einen sorgsam und sorgfältigen Umgang mit sich und anderen an.

**„Wie es ist, wenn plötzlich jemand am Frühstückstisch fehlt.“**

Polizeidirektor Siegfried Schulz

Sehr emotional stimmte Siegfried Schulz, Polizeidirektor und Leiter der Polizeidirektion Vogelsberg, die Gäste auf das Thema ein: die Folgen tödlicher Verkehrsunfälle für die Angehörigen, „wie es ist, wenn plötzlich jemand am Frühstückstisch fehlt“. Wie sich später herausstellte, berichtete er auch von eigenen Erfahrungen und nicht nur aus Polizeisicht über ein solch dramatisches Ereignis, mit dessen Folgen die Polizisten oft genug zu tun haben.

Er wies darauf hin, dass die Menschen, die Alkohol konsumierten, immer jünger würden. Dreizehnjährige mit zwei bis drei Promille seien keine Seltenheit mehr.

Schlimmste Konsequenz daraus seien Unfälle, nicht selten mit Todesfolge und dauerhaften gesundheitlichen Schäden. Fünf Prozent der Jugendlichen gelten derzeit als alkoholabhängig, wie Harald Bartel aus einer Statistik zitierte. „Junge Erwachsene haben eine Verantwortung, auch gegenüber dem Umgang mit Alkohol und Drogen.“

**„Wer sich die Birne zuschüttet, ist nicht wach.“**

Klaus Schache, Lehrer der Max-Eyth-Schule.

„Autofahren kann tödlich sein“ – diese Erfahrungen machen die jungen Leute in Wolfgang Ciburas Erzählung „Heiliges Blech“, aus der der Autor als Einstieg in die Diskussion selbst vortrug. Sie handelt von einem Verkehrsunfall, der an einem strahlenden Sommertag einer jungen, lebenslustigen Frau das Leben nimmt und ihren Lebensgefährten, aber auch den Unfallverursacher hilflos und traumatisiert zurücklässt.

In kurzer Zeit baut Cibura Spannung auf. Er schildert einen wunderschönen Ferientag zweier Verliebter, und obwohl man schon weiß, dass die junge Frau am Ende tot sein wird, kann man es kaum glauben und hofft, so wie der Lebensgefährte selbst, es möge nicht wahr sein. Fast akribisch beschreibt der Autor die Alltäglichkeit der Situationen, aus denen die Protagonisten gerissen werden und verdeutlicht so, dass es jeden treffen kann. Auch, dass es für die Angehörigen fast keinen Weg gibt, mit dem Verlust eines geliebten Menschen fertig zu werden, bringt er den Zuhörern nah. „Die Gesellschaft hat keinen Platz für dauerhafte Trauer.“

Von dieser Erfahrung berichtete auch Anita Franz, die vor sechs Jahren ihre Tochter durch einen Verkehrsunfall verloren hat. Immer noch erfüllt von der Trauer und dem Schmerz über den Verlust ihres Kindes, berichtet sie von dem Tag, der genauso normal begann, wie es zuvor Wolfgang Cibura beschrieben hatte. Ein Telefonat mit ihrer Tochter, eine Verabredung. Dann die Nachricht von dem Unfall. Mucksmäuschenstill hörten die Anwesenden Anita Franz' Bericht. Sie spricht leise, in kurzen Sätzen mit langen Pausen. Das Geschehene scheint wie eingetribben in ihr Herz und ihr Gedächtnis und kann doch kaum heraus. Sehr emotional sind ihre Erinnerungen, der Gang zum Sterbebett, der anschwellende Kopf ihrer Tochter, schließlich der Tod. Sie sagt, man könne es nicht beschreiben, doch es scheint so, als könne sie doch. „Ich muss sehen, wie ich damit klar komme“, skizziert Anita Franz ihren aktuellen Zustand nach psychischen

und physischen Erkrankungen, die auf dem Trauma des Verlustes ihrer Tochter beruhen.

Tief betroffen von den Schilderungen der Mutter sprach Notfallseelsorger Harald Wysk von seinen Erfahrungen auf der anderen Seite der Unfälle: Wie gehen Polizei, Rettungsdienste, Feuerwehr und Seelsorger mit einem solch dramatischen Ereignis um? Er selbst versuche, die Menschen, denen er die Nachricht vom Tod eines Kindes oder eines anderen

seinen Freundeskreis würde ein Fahrer ausgewählt, der dann die alkoholfreien Getränke von den anderen bezahlt bekomme. Die Vorstellung, dass nach einem Unfall ein Platz in seiner Klasse leer bleiben könne, sei ein Schock für ihn und seine Mitschüler.

Dieser Meinung schlossen sich in der anschließenden Diskussion die meisten jungen Leute an. Fast hatte man den Eindruck, es gäbe nur verantwortungsvolles Umgehen mit Alkohol, doch stellte sich heraus, dass viele von ihnen Erfahrungen mit zu viel Alkohol hatten, sei es aus eigenem Erleben oder Beobachtung. Komasaufen, Flat-Rate-Partys und Vorsauen vor der eigentlichen Veranstaltung schienen keinem wirklich fremd zu sein. Allerdings betonten sie auch, wie abstoßend sie es fänden, wenn ihre Altersgenossen sich „abschießen“, in ihrem Erbrochenen liegen oder aggressiv werden. „Alkohol verändert die Menschen“, merkte eine Schülerin an.

**„Die Vorstellung, dass nach einem Unfall ein Platz in der Klasse leer bleibt, ist schockierend.“**

Sebastian Roth, Schulsprecher der Max-Eyth-Schule.



Feiern ohne Promille: Diese Plakataktion zum Thema steuerte die Klasse der Mediengestalter zur Aktionswoche bei.

Angehörigen überbringen musste, ins Leben zurück zu bringen. „Trauer muss sein und vergessen geht nicht“, weiß der Seelsorger, „das Leben muss neu gestaltet werden.“

Klaus Schache, Koordinator für Sucht- und Drogenprävention, hinterfragte in seinem Beitrag, wie es zu Unfällen als Folge von Alkohol- und Drogenkonsum kommen könne. Erwachsene sein, so der Pfarrer und Lehrer an der Max-Eyth-Schule, bedeute auch wach sein, doch „wer sich die Birne zuschüttet, ist nicht wach“. Er appellierte an die Schüler: „Alkohol und Auto geht nicht zusammen.“ Schache kritisierte, dass alkoholische Getränke oft nicht teurer seien als antialkoholische und es zu wenig Busse im Vogelsberg gebe, auf die die jungen Menschen nachts und am Wochenende zurückgreifen könnten.

Der stellvertretende Schulsprecher Sebastian Roth berichtete von Seiten der Schülerschaft von seinen Erfahrungen mit Alkohol und dem Umgang damit. In

Als ein großes Problem, mit dem die Polizei kämpfe, identifizierte Harald Bartel die Verschiebung der Ausgehzeiten nach hinten bis in den frühen Morgen und den lockeren Umgang mit dem Jugendschutzgesetz. Vor zehn Uhr abends seien noch so viele Kleine unterwegs, erklärte eine junge Frau die Tatsache, dass man erst ab zehn, elf Uhr abends weggeht.

Überhaupt waren sich die meisten jungen Leute einig, dass Kinder und Jugendliche heute viel früher viel länger weggehen dürften und auch alkoholische Getränke zu sich nehmen dürfen.

Diesen Eindruck bestätigte auch die Polizei, die anbot, Partys und Veranstaltungen zu begleiten, um Probleme und Verstöße von Anfang an zu verhindern. Um den jungen Leuten einen Eindruck zu geben, wie sich ein Rausch in nüchternem Zustand anfühlt, konnten sie nach der Diskussion die „Rauschbrille“ ausprobieren, die das Gefühl bei 0,6 Promille simuliert. Da wurde ein gerader Gang zwischen den Stuhlreihen schon schwierig.

Zum Abschluss der Aktion konnte man im Foyer der Max-Eyth-Schule eine Plakaterie mit der Überschrift „Vernünftig fahren – Kohle sparen“ anschauen, die die Klasse der Mediengestalter als Ergänzung zum Thema entworfen hatte.



Slalom zwischen den Stühlen: Die Rauschbrille simuliert das Gefühl bei 0,6 Promille.



Unter die Haut ging den Zuhörern, als Autor Wolfgang Cibura aus seiner Erzählung „Heiliges Blech“ las.